



Manfred Kossok

18. Mai 1930 - 27. Februar 1993

Mit großer Trauer gibt die Redaktion der Leserschaft bekannt, daß das Redaktionsmitglied Prof. Dr. phil. habil. Dr. h. c. Manfred Kossok verstorben ist.

Manfred Kossok hat als Schüler Walter Markovs, als Leiter des Instituts bzw. Wissenschaftsbereichs für Allgemeine Geschichte der Neuzeit und später des Instituts für Universal- und Kulturgeschichte entscheidend die produktive Fortführung der Lamprecht-Linie in der Leipziger Historiographie mitbestimmt, in der sich komparative Methode und universalgeschichtliche Perspektive miteinander verbinden. Dafür stehen seine Forschungen zur vergleichenden Kolonialgeschichte, zu den Beziehungen zwischen europäischen und außer-europäischen Kulturen, zur vergleichenden Revolutionsgeschichte und zur Methodologie der Geschichtswissenschaft. Dafür steht sein ganz am Humboldtschen Ideal der Einheit von Forschung und Lehre ausgerichtetes Engagement als Hochschullehrer der Leipziger Universität. Und dafür steht sein wissenschaftspolitisches Bemühen um Rahmenbedingungen der Geschichtswissenschaft, in denen kritische Auseinandersetzung und neue Erkenntnis möglich werden.

Manfred Kossok schuf mit dem Interdisziplinären Zentrum für vergleichende Revolutionsforschung, den 11 Bänden Studien zur vergleichenden Revolutionsforschung und den Leipziger Beiträgen zur vergleichenden Revolutionsgeschichte (32 Hefte), ein international anerkanntes Zentrum der ostdeutschen Geschichtswissenschaft, dessen offene Diskussionsatmosphäre für viele DDR-Gesellschaftswissenschaftler eine wichtige Erfahrung bildete. Er war ein an den Marxschen Methoden orientierter Historiker, der ganz der Wissenschaft lebte und dabei niemals die engen Grenzen einer Spezialdisziplin akzeptierte. Vielmehr drängte es ihn zu allgemeineren Aussagen auf der Grundlage solider Detailforschung, mit denen sich die Gegenwart besser verstehen und vielleicht auch verändern ließe. Die Erforschung von Revolutionsgeschichte war für ihn die Untersuchung von Momenten der „heroischen Illusion“, der Bündelung von Hoffnungen sehr verschiedener sozialer Gruppierungen und der Möglichkeit zur demokratischen Mitgestaltung einer neuen Gesellschaft. Ihn faszinierte das Verbundensein von Vergehen einer alten und Entstehen einer neuen Gesellschaft, ohne daß er übersehen hätte, daß dies historische Ausnahmesituationen, nicht willkürlich produzierbar

und wiederholbar, sind. Seit der Mitte der achtziger Jahre wandte sich Manfred Kossok stärker dem Verhältnis von Ereignis- und Strukturgeschichte, dem Verhältnis von Revolution und langfristigen soziokulturellen und ökonomischen Wandlungen zu und konzipierte damit den Übergang zu einer neuen Forschungsetappe, die der komparativen Untersuchung von Wegen gesellschaftlicher Transformation in der neuzeitlichen Weltgeschichte gewidmet ist. Unter dem Begriff der Wegeproblematik faßte er den Vergleich komplexer längerfristiger historischer Entwicklungen. Entschieden wehrte er sich dabei gegen ein Modelldenken, das den geschichtlichen Verlauf in einer Region allein an den idealtypisch gesetzten Kriterien einer anderen mißt. Vielmehr suchte er nach den Momenten, zu denen über Alternativen, Wege, entschieden wird.

Damit initiierte er jene methodischen Veränderungen der von ihm vertretenen Linie der Leipziger Geschichtswissenschaft, die umfangreicher Raum nach 1989 gewannen und denen auch Comparativ sein Entstehen verdankt.

Manfred Kossok gehörte zu jenen, die ernsthaft nach einem Weg zur Überwindung jener schweren Legitimationskrise der DDR-Geschichtswissenschaft suchten, die die Wende von 1989/90 offensichtlich gemacht hatte. Mit einer auf Leistung gegründeten Souveränität überdachte er die bisherige wissenschaftliche Arbeit. Die Herausforderungen, die der Wechsel der politischen Gesamtkonstellation in der Welt nach dem Zusammenbruch des „realsozialistischen“ Lagers in Osteuropa mit sich brachte, beunruhigten ihn auf außerordentlich produktive Weise. Die Leser seiner Bücher, Aufsätze und publizistischen Wortmeldungen in den letzten drei Jahren enttäuschte er nicht durch Rückzug aus dem Erklärungsanspruch der Geschichtswissenschaft. Theorieloser Empirismus war ihm ein Greuel.

Außergewöhnlich nicht für Manfred Kossok, aber für diese Phase der ostdeutschen Geschichtswissenschaft: Rastlos verfolgte er eingeschlagene Forschungswege und legte umfangreiche Arbeiten vor, deren Thematik die Frage nach der Parallelität und Verknüpfung historischer Entwicklungen im „Entdeckungsjahr“ 1492 ebenso wie die Frage, ob die Revolutionen des 20. Jahrhunderts nicht vor allem dadurch gekennzeichnet seien, daß sie an der Peripherie des Weltsystems stattfanden, umspannten. Den Anspruch an die Historiker, das klassifizierbare historische Wissen zu Erklärungsvorschlägen für bisher noch Ungedeutetes in welthistorischer Perspektive zu nutzen, hat Manfred Kossok wie wenige andere einzulösen sich bemüht. So trat neben Ausgrenzungsversuche die Dankbarkeit seiner Studenten und die Achtung vieler Kollegen des In- und Auslandes. Seine Schüler im Institut profitierten vor allem von der Arbeitsatmosphäre, in der er keinen Zweifel daran ließ, daß allein Leistung über Anerkennung entscheide und in der kein Platz für unwürdige Auseinandersetzungen war.

Oft drückte er seine Überzeugung aus, daß Verantwortung für die Neugestaltung von Jüngeren wahrgenommen werden müsse, ohne dies als Alibi für einen trotzigsten oder resignierenden Rückzug zu benutzen. Im Umgang mit der eigenen Geschichte wählte er den schwierigsten, weil geraden Weg: weder Verleugnung früherer Standpunkte noch Denkverweigerung gegenüber schmerzhaften Einsichten waren seine Sache. Vielmehr maß er die zurückgelegte Strecke kritisch nach und nahm in Anspruch, daß dafür auch Zeit und Abstand nötig seien. Seine Erfahrungen sollten auf dem Weg aus einer Orientierungskrise, in die die Gesellschaftswissenschaften nach 1989 geraten sind, nützlich sein. Dies motivierte seine Anstrengungen für eine Fortführung der Traditionslinie vergleichender Geschichtswissenschaft in Leipzig.

Die Gründung dieser Zeitschrift gehört in das Spektrum der zahlreichen Aktivitäten ebenso wie die Bildung der Karl-Lamprecht-Gesellschaft, der Einsatz für den Erhalt des Instituts für Universal- und Kulturgeschichte als Bestandteile eines deutlich erkennbaren Profils der Leipziger Historiographie und die Initiative für mehrere internationale Konferenzen. Der Wende von deterministischen Konzepten von Universalgeschichte zu einer global history, die die Abhängigkeiten in dieser Einen Welt betont und Alternativität historischer Entwicklung als Leitidee benutzt, waren zahlreiche seiner Vorstöße gewidmet. Ihm war klar, daß er weitgehend unerschlossenes wissenschaftliches Neuland betrat und gegen den Strom zur Nationalgeschichte steuerte.

Als Mitbegründer des Leipziger Universitätsverlages sorgte er sich um die Ausstrahlung einer konkurrenzfähigen ostdeutschen Wissenschaft.

Wir alle wußten um seine schwere Krankheit, die ihn seit Jahren an die Dialysemaschine zwang. Aber die bewundernswerte Arbeitsdisziplin und der Elan, mit dem er für neue Ideen stritt, ließen uns vergessen, daß seine Kräfte begrenzt waren, mit denen er für einen ehrlichen Umgang mit der Geschichte eintreten konnte.

Noch vor wenigen Tagen saß Manfred Kossok unter uns in der Redaktionssitzung und beriet mit uns eine Erweiterung des Profils der Zeitschrift. Am Ende haben seine Kräfte nicht mehr gereicht, die zahlreichen Anfeindungen zu ertragen und zugleich die hochgesteckten eigenen Ansprüche in Forschung und Lehre einzulösen. Ohne ihn wird der weitere Weg ungleich schwieriger, denn ein kluger Ratgeber und unermüdlicher Mitstreiter wird uns fehlen. Daß wir diese Zeitschrift in seinem Sinne weiterzuführen uns bemühen, sollte unseren Lesern verlässliche Auskunft sein.

Im Namen der Redaktion: Matthias Middell

Debatten um die Conquista.

Probleme, Perspektiven und Kontroversen

**Herausgegeben von
Michael Zeuske**



Leipziger Universitätsverlag 1993

Editorial 12**Aufsätze**

<i>Michael Zeuske</i>	Europa und Amerika 1492-1992. Conquista und neuzeitliche Kontinental- debatte. Eine Einleitung	16
<i>Manfred Kossok</i>	Das Jahr 1492	29
<i>Horst Pietschmann</i>	Kritische Anmerkungen zum Kolumbusjahr in Deutschland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft	56
<i>Max Zeuske</i>	Zum geschichtlichen und geistigen Hintergrund der Konquistadoren Amerikas	77
<i>Barbara Potthast-Jutkeit</i>	Die Frauen in der Conquista. Überlegungen zum Verhältnis von Rasse und Geschlecht in der Anfangsphase der spanischen Kolonialherrschaft	81
<i>Michael Zeuske</i>	Fernandina und Tierra de Gracia: Zwei gescheiterte Kolonialexperimente als Voraussetzung der Conquista? Eine Problemskizze	96
<i>Bernd Schröter</i>	Conquista und Independencia: Die Instrumentalisierung und Konzeptualisierung von „Conquista“ und „Reconquista“ in den Unabhängigkeits- kämpfen Spanisch-Amerikas. Grundzüge am Beispiel Neu-Spaniens	122

Forum

<i>Joachim Kuhles</i>	Die livländische Reformation unter vergleichenden Aspekten	144
<i>Charlotte Beisswingert</i>	Lire <i>La Méditerranée</i>	161
<i>Wolfgang Fach</i>	Die Gauck-Behörde: das unmögliche Amt	177

Mitteilungen und Berichte

• Eine amerikanische Zeitschrift zur deutschen Geschichte (<i>Kenneth D. Barkin</i>)	190
• Französisch in Kanada (<i>Jürgen Erfurt</i>)	199
• Orientalia in der Baumschule: Islam und Geschichte an der Princeton University (<i>Wolfgang Schwanitz</i>)	201

Buchbesprechungen

• Leben in Paris im Hundertjährigen Krieg. Ein Tagebuch. Aus dem Französischen von Henriette Beese, Nachwort von Ralph-Rainer Wuthenow, Frankfurt/Main und Leipzig 1992 (<i>Thomas Höpel/ Ralf Pannowitsch</i>)	210
• Columbus: Die Entdeckung seiner geheimen Route in die Neue Welt, Text: John Dyson; Fotos: Peter Christopher; Nautische Recherchen: Luís Miguel Coin Cuenca, München 1991 (<i>Michael Zeuske</i>)	213
• Peter Strack, Vor Gott, Gemeinschaft und den Gästen: Funktionen und Wandel traditioneller Festsymbolik; Karwoche und Patronatsfest in den ehemaligen Jesuitenreduktionen von Chiquitos/Ostbolivien von der Eroberung bis zur Gegenwart, Bielefeld 1991 (<i>Bernd Schröter</i>)	217
• Commerce et plantation dans la Caraïbe, XVIIIe et XIXe siècles. Hrsg. Paul Butel, Bordeaux 1992 (<i>Manfred Kossok</i>)	220
• Nikita Harwich, Histoire du Chocolat, Paris 1992 (<i>Michael Zeuske</i>)	223

-
- Klaus Mlynek / Waldemar R. Röhrbein (Hrsgg.),
Geschichte der Stadt Hannover, Bd. 1: Von den Anfängen
bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Mit Beiträgen von
Helmut Plath, Siegfried Müller und Carl-Hans Hauptmeyer,
Hannover 1991 (*Katrin Keller*) 225
 - 200. Jahrestag der Französischen Revolution. Kritische Bilanz
der Forschungen zum Bicentenaire, hrsg. von Katharina Middell/
Matthias Middell in Zusammenarbeit mit Manfred Kossok und
Michel Vovelle, Leipzig 1992 (*Michael Wagner*) 228
 - Maria Anna Sossenheimer, Georg Friedrich Rebmann und
das Problem der Revolution. Revolutionserfahrungen,
Revolutionsinterpretationen und Revolutionspläne eines
deutschen Republikaners, Frankfurt (Main)/ Bern/
New York/ Paris 1988 (*Werner Greiling*) 231
 - Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten.
Hrsg. Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie
der Wissenschaften, Bd. 1: Regierungsakten des
Großherzogtums Berg 1806-1813. Bearb. Klaus Rob;
Bd. 2: Regierungsakten des Königreiches Westphalen 1807-1813.
Bearb. Klaus Rob, München 1992 (*Matthias Middell*) 237
 - Domestic strategies: work and family in France and Italy 1600-1800.
Hrsg. Stuart Woolf, Cambridge University Press, Cambridge,
Paris 1991 (*Steffen Sammler*) 239
 - Perrine Simon-Nahum, La cité investie. La „Science du Judaïsme“
français et la République, Paris 1991 (*Eckhardt Fuchs*) 242
 - Georg W. Oesterdiekhoff, Traditionales Denken und
Modernisierung, Jean Piaget und die Theorie der
sozialen Evolution, Opladen 1992 (*Gerald Diesener*) 245
 - Antonio Gramsci, Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe.
Hrsg. Deutsches Gramsci-Projekt unter der wissenschaftlichen
Leitung von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug,
Bd. 1-3, Hamburg/Berlin 1991-1992;
Sabine Kebir, Antonio Gramscis Zivilgesellschaft.
Alltag-Ökonomie-Kultur-Politik, Hamburg 1991
(*Matthias Middell*) 247

• Thomas Alan Schwartz, America's Germany – John J. McCloy and the Federal Republic of Germany Cambridge/ London 1991 (<i>Georg Nolte</i>)	250
• Heinz Bude, Bilanz einer Nachfolge. –Die Bundesrepublik und der Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 1992 (<i>Thomas Ahbe</i>)	253
• Heinz Suhr, Der Treuhandskandal. Wie Ostdeutschland geschlachtet wurde, Frankfurt/Main 1991 (<i>Frank Geißler</i>)	257
• Wolf Biermann, Der Sturz des Dädalus, Köln 1992 (<i>Thomas Ahbe</i>)	259
• Wolfgang Günter Lerch, Kein Frieden für Allahs Völker. Die Kriege am Golf: Geschichte, Gestalten, Folgen, Frankfurt/Main 1991 (<i>Rolf Müller-Syring</i>)	263
• Albert Hourani, Islam in European thought, Cambridge 1992 (<i>Wolfgang Schwanitz</i>)	265
• Michael J. Hogan (Hrsg.), The End of the Cold War. Its Meaning and Implications, New York 1992 (<i>Wolfgang Schwanitz</i>)	269
• Fritjof Capra, Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild, München 1992 (<i>Rolf Müller-Syring</i>)	271
• Ernst-Otto Czempiel, Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, München 1991 (<i>Frank Geißler</i>)	273
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	278

Dickleibige Bücher mit Glanzumschlägen und vielen Fotos gehören im Jahr des „Quinto Centenario“ zum guten Ton. Jedenfalls bei der schnellschreibenden Zunft und einer Reihe von Hobbyhistorikern hierzulande.

Die Sprache – neudeutsch muß es wohl „Diskurse“ heißen – des Halbtausend-Jubiläums ist vielfältig und die Rhetorik so verschieden wie nie zuvor bei einem Jahrhundertfest. Blickt man allerdings schärfer und genauer, fällt bei aller Vielfalt der Posen, Perspektiven und Personen zweierlei auf. Die Fachhistoriker und Amerikanisten – ein verschwindend geringes Häuflein im großen neuen Deutschland – halten sich weitgehend zurück. Und: die Meinungsvielfalt wiederholt in wohlgestalteten Texten und in immer neuen Medien fast wie eine Gebetsmühle in den letzten 500 Jahren tausendmal. Gesagtes oder Gesehenes – und auch das oftmals falsch.

Natürlich muß ein solches Verdikt sofort relativiert werden! Aber die partielle Zurücknahme fällt leicht angesichts der Tatsache, daß sich die Fachleute der engeren historischen Zunft eben nicht ganz zurückgehalten haben: Die Bildgeschichte bei Ploetz über „Die Entdeckung und Eroberung Amerikas. 1492-1550“ von Hans-Joachim König etwa, oder „Die Conquista“ von Max Zeuske, „Das Jahr 1492“ von Manfred Kossok, beide bei Edition Leipzig erschienen, oder ein erster Band des „Handbuchs der Geschichte Lateinamerikas“ bei Klett-Cotta, das unter der Federführung von Horst Pietschmann in Verbindung mit Historikern der Assoziation Europäischer Lateinamerikahistoriker (AHILA) entstand, sprechen im Wortsinne Bände. Die Literaturgeschichte mit den Sammelwerken von K. Kohut („Der eroberte Kontinent“) und T. Heydenreich („Columbus zwischen zwei Welten“) im Vervuert Verlag Frankfurt (Main) und die große Berliner Ausstellung „Amerika 1492-1992. Neue Welten – Neue Wirklichkeiten“ sollen nicht unerwähnt bleiben. Auch unter der Masse der „Kolumbus-Bücher“ und Entdeckungsgeschichten findet sich manche Perle. Aufmerksamkeit verdienen auch die theologisch-historiographische Debatte um die „Kolonisierung der Seelen“, zusammengefaßt etwa in dem von Michael Sievernich und anderen herausgegebenen Band „Conquista und Evangelisation. Fünfhundert Jahre Orden in Lateinamerika“ (Grünwald-Verlag), die Habilitationsschriften von J. Meier („Die Anfänge der katholischen Kirche auf den karibischen Inseln“) sowie von R. Nebel („Santa María Tonantzín Virgen de Guadalupe“) – beide in

Supplementa der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft – oder die systematische Untersuchung von Dieter Boris über Ursprünge der europäischen Weltoberung im Distel Verlag Heilbronn.

Vorliegendes Heft der Zeitschrift COMPARATIV verfolgt zwei Ziele. Erstens will es die Perspektive auf die „500 Jahre“ weiten. Die Fixierung und Verengung auf Kolumbus und die Genozid-Debatte ist ein falscher Ansatz auch bei wohlgemeinter ideologischer Begründung heutiger Ansprüche der „Verlierer des Fortschritts“.

Zweitens geht es Herausgeber und Redaktion darum, zu zeigen, daß die Lateinamerika-Forschung in Leipzig auch nach der Umgestaltung ostdeutscher Universitäten durchaus in der Lage ist, in geschichtswissenschaftliche Debatten einzugreifen. Die Traditionen der kolonialgeschichtlichen Forschung reichen in der sächsischen Messemetropole bis in die frühen fünfziger Jahre zurück. Mit der Schaffung einer Professur für Vergleichende Geschichtswissenschaft (Ibero-Amerika) haben sie auch im geeinten Deutschland eine institutionelle Verankerung gefunden – auch und gerade weil solche Institutionen in Deutschland, im Gegensatz zu unseren westeuropäischen Partnerländern, in verschwindend geringer Anzahl zu finden sind.

Michael Zeuske resümiert in der Einleitung die Jahrhundertzyklen der Kontinentaldebatte. Die Denk- und Strukturfigur des „Kontinents“ ist selbst erst im Zuge der europäischen Expansion nach Übersee aus der damals innovativsten empirischen Wissenschaft, der Geographie, entstanden. Die europäischen Argumente im Rahmen der Debatte mit der Kontinentalmerapher, beruhen oftmals auf Stereo- oder Imagotypen, die schon zum 100. Jahrestag der „Entdeckung“ festgeschrieben oder bildlich fixiert waren. Europa und Amerika bildeten schon zum 200. Jahrestag eine kulturelle Symbiose, so daß sich im Bild des „Anderen“ oftmals Symptome „eigener“ Krisen oder Befindlichkeiten finden ließen. Besonders deutlich wird dies an den umfassenden Amerika-Europa-Debatten der Aufklärung zum 300. Jahrestag, während der 400. Jahrestag von europäischen-nordamerikanischen imperialistischen Herrschaftsdiskursen geprägt wurde.

Manfred Kossok eröffnet eine im besten Sinne universale Perspektive auf die Vielfalt der Kulturen und politischen Strukturen beim Übergang zur Neuzeit. Er problematisiert damit zu Recht die europäische Fixierung auf den Nexus „Neue Welt – Neue Zeit“ (Neuzeit). Mittels der Kolonisierung und „Objektivierung“ sei die außereuropäische Welt in den Status einer – durchaus in sich vielgestaltigen – Peripherie des „Zentrums“ Europa herabgedrückt worden. Wallersteins Theorieansatz, dessen Wurzeln bei Marx zu finden sind, wird in der Darstellung Kossoks zum Erklärungsmuster für den Hauptgegensatz unserer Tage: Nord gegen Süd.

Hingewiesen sei auf die „Kritischen Anmerkungen zum Kolumbusjahr in Deutschland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft“ von *Horst Pietschmann*, die gerade wegen ihrer polemischen Schärfe in bezug auf die Darstellung des „Quinto Centenario“ in der Öffentlichkeit und die Leistungen deutscher Wissenschaft im Amerika-Jahr sehr gut zum Anliegen des vorliegenden Heftes passen. Der Autor analysiert aber nicht nur das zum 500. Jahrestag verbreitete Amerika- bzw. Kolumbusbild, sondern legt im zweiten Teil seines Beitrages historische Modelle der differenzierten Entwicklung iberamerikanischer Großregionen dar, bei oder für deren Formierung die Indiobevölkerungen – sogar wenn sie untergingen – eine historisch aktive Rolle spielten.

Max Zeuse legt in einer kurzen Skizze den geistigen und historischen Hintergrund eines Menschentyps dar, der als „Konquistador“ wohl die Geschichtsbücher und Überblickswerke füllt, aber in seiner historischen Realität kaum bekannt ist. Noch weniger bekannt sind die Konquistadoren als Gruppen politischer Akteure, die sich erst in der karibischen Phase der Conquista herausbildeten und als soziales Element den Übergang von der europäischen Geschichte zur euroamerikanischen Geschichte repräsentierten und prägten.

Frauengeschichte ist heutzutage en vogue. *Barbara Pothast-Jutkeit* kann dieser Modeströmung entgegen, indem sie ihren innovativen Beitrag in den Rahmen der Debatte um die Großkategorien der Sozialgeschichte „Rasse“, „Klasse“ und „Geschlecht“ stellt. Der Beitrag bietet eine neue Perspektive auf den Beginn der Kolonialgeschichte und zeigt wohl deutlich das Fatale der Fixierung auf den Eroberungsakt selbst. Die „Welt“ der indianischen Frauen ist viel nachhaltiger durch die ökonomischen Folgen der Conquista (vor allem die Encomienda und den Bergbau) aus den Angeln gehoben worden. Die Autorin weist allerdings auch nach, daß es im Zuge der Siedlung und Urbanisierung zu Statusverbesserungen für bestimmte Frauengruppen (indianische Eliten; Indianerinnen, die sich in den entstehenden Städten ansiedelten) vor allem im 16. Jh. kam, während sich die Stellung der indianischen Frauen in ländlichen Regionen der Kolonialgebiete erheblich verschlechterte.

Michael Zeuse kritisiert in seinem Problemaufriß vor allem die traditionelle Chronologie der „Conquista Amerikas“. Er verweist auf die einfache Tatsache, daß die Spanier eine Generation (1493-1519) – meist gescheiterter – Adaptationsexperimente in der Karibik benötigten, um das Großunternehmen Conquista und Besiedlung des Kontinents überhaupt beginnen zu können. Wie der Vergleich zwischen Kuba und venezolanischen Territorien zeigt, machten auch die Transformationen der Eroberung keineswegs tabula rasa, sondern setzten, selbst bei solch furchtbaren Eingriffen wie der Ausrottung

ganzer nativer Bevölkerungen (Kuba) schon bei vorher ausgeprägten Differenzierungen zwischen den amerikanischen Regionen an.

Bernd Schröter schließlich thematisiert Grundzüge eines komplizierten Problemfeldes: die Ideologiegeschichte der Unabhängigkeitskämpfe und die historische Identität der kreolischen Eliten sowie der spanisch-amerikanischen Konfliktpartei in bezug auf die Conquista einerseits, die Forderungen der indianischen bzw. mestizischen Bevölkerungsmehrheiten Mexikos nach „Reconquista“ von Rechten oder Boden andererseits. Die – vielleicht – erstaunte Leserin oder der erstaunte Leser werden viele Argumentationen, die bislang weniger in solcher Nähe zum Thema „Independencia“ vermutet wurden, in den heutigen Debatten wiedererkennen.

Dafür oder dagegen – der „Quinto Centenario“ oder die „entrevista“ (das „Aufeinandertreffen“!) verschiedener Kulturen zeigen wie kein anderes historisches Ereignis der letzten Jahre, daß es auf die differenzierte Forschung selbst, doch auch auf die Kenntnisnahme vorliegender Forschungsergebnisse und schließlich auf die Debatte ankommt!

Leipzig, im Januar 1993

Michael Zeuske